

Schlussatz eines Liebesbriefes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **199 (1926)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zubringen! — Ich bin stets schnell entschlossen, und hier galt es, keine Zeit zu verlieren, wenn Dora erfahren sollte, was ich ihr schon längst gern gesagt hätte. Wer weiß, was auf dem Heimweg alles dazwischen kommen konnte, wenn wir erst einmal aus dem Graben heraus waren. Brachte ich jetzt mein Wort nicht an, so blieb es vielleicht für immer ungesprochen. Das Bett eines Baches unter der Eisenbahn ist zwar ein seltsamer Platz für eine Liebeserklärung, aber ich dachte mehr an die Zeit als an den Ort.

„Dora,“ flüsterte ich, „ehe der Mann dort oben dir seinen Besuch macht, muß ich dir sagen, daß ich dich liebe!“

Wie lange es noch dauerte, bis der Zug weiterfuhr, weiß ich nicht; meinetwegen hätte er noch stundenlang da halten können.

Dora schmiegte sich an mich: „Wie froh bin ich, daß ich es weiß!“ war ihre ganze Antwort.

Als Mr. Melton an jenem Abend in der Villa Briston vorsprach, fand er mich bei Fräulein Dora im Besuchszimmer. Sein gewöhnlicher Scharfsinn sagte ihm bald, daß ich gewillt sei, länger zu bleiben als er und auch ein gutes Recht dazu habe. Unsere Unterhaltung war etwas gezwungen, und er verabschiedete sich ziemlich früh. Zuvor jedoch erzählte er uns, was für ein Streich dem Lokomotivführer seines Zuges, der ohnehin Verspätung gehabt, von einem dummen Menschen gespielt worden sei, der ein rotes Tuch an einer Stange am Bahndamm aufgesteckt habe.

„Ohne den unnützen Aufenthalt“, sagte er, „wäre ich noch rechtzeitig gekommen, um mit Ihnen, Fräulein Dora, einen kleinen Abendspaziergang zu machen.“

* * *

Die neumodischen Luftbremsen sollen leben! Hätte der Zug noch Bremsen alter Konstruktion gehabt, Dora wäre vielleicht nie mein eigen geworden. Ganz sicher ist das zwar nicht, aber mir wäre doch bange gewesen, den wohlredenden jungen Melton mit Dora jenen Spaziergang machen zu lassen, ehe sie etwas von meiner Liebe wußte.

Der ehrliche Kalenderschreiber.

Anläßlich der Partikular-Bitterung für das Jahr 1761 aus des berühmten Doktor Hellwigs hundertjährigem Haus-Kalender, welcher die Witterung durch alle zwölf Monate in diesem Jahr, nach dem Einfluß des Mondes als irdischem Jahres-Regenten, also beschreibt, steht unten daran als Fußnote:

„Es ist einmal eine angenommene Sache, den Calendern die Wetter-Prophezeungen einzuverleiben, wenn schon das ganze menschliche Geschlecht zuweilen das Wiederspiel der Verkündigung erfahret. Da aber ein Baur schlechterdings das Recht hat eine solche Prophezeung zu verlangen, so muß beständig jemand seyn, der sie ihm giebt, und der Schade, der durch die Irrthümer gestiftet wird, ist so unerheblich, daß man keinen Menschen deshalb des Vergnügens berauben kan, einen Calender mit einem bunten Truf, zu besitzen.“

Schlussatz eines Liebesbriefes.

„Wenn wir uns morgen Abend im Finstern mündlich sehen, sage ich dir das Weitere!“

Der alte Fehler gleicht der Fliege,
Sie plagt dich arg, ist stets mit dir im Kriege;
Du jagst vergeblich hundertmal sie fort,
Flugs sitzt sie wieder am alten Ort.

Rückert.

Ab' stets in Treue deine Pflicht:
Die Nebenmenschen richte nicht.

Ein jeder Tag hat seine Plagen,
Drum glaub und kämpf', laß ab vom Klagen.

Des Wissens Last ist nicht so schwer:
Unwissenheit drückt dich viel mehr.

Ein ganzer Freund uns bietet mehr
Als halber Freund' ein ganzes Heer!

Als ein Gauner arretiert wurde, überhäufte er die Gerichtsdiener mit Schmähungen. Diese reichten darauf eine Beschwerde folgenden Inhalts gegen den Gauner ein: „Arrestant hat uns Schurken, Spitzbuben und Schlingel geschimpft, welches wir hiermit, der Wahrheit gemäß, mit Unterschrift bestätigen.“